

*Brinckmanns »Platz und Monument« von 1908
und die ideale Stadtform des Sozialismus.
Forschung und Lehre zur »Stadtbaukunst«
an der Friedrich-Wilhelms- und Humboldt-Universität*

I.

Im Jahre 1956, immerhin in der Zeit einer dramatischen Zuspitzung des Kalten Krieges, wurde der in Köln lebende Emeritus der Kunstgeschichte Albert Erich Brinckmann in beiden deutschen Staaten geehrt: Die Humboldt-Universität feierte im Juni mit einem akademischen Festakt sein 50-jähriges Doktorjubiläum, und die Frankfurter Allgemeine Zeitung, von jener Vereinnahmung Brinckmanns in der DDR aufgeschreckt, zog bei der nächsten Gelegenheit nach und würdigte das Lebenswerk des Kunsthistorikers anlässlich seines 75. Geburtstages am 4. September. In Ost und West wurde übereinstimmend die Bedeutung des Jubilars für die Geschichte der Stadtbaukunst hervorgehoben, und beide Ehrungen verzichteten darauf, Brinckmanns schwierige NS-Vergangenheit wenigstens anzudeuten.¹

1 In der Bundesrepublik wurde die Nähe Brinckmanns zum NS-Regime nicht thematisiert. Zum Goldenen Doktorjubiläum siehe den Briefwechsel zwischen Brinckmann und der Fakultät, in: HUB UA, Phil. Fak., Amtsjubiläum Goldenes Doktorjubiläum, 1945–1968, Philologische Fakultät, 24, Mappe 25. – Gerhard Strauss und die Bauakademie folgten hingegen der Selbststilisierung Brinckmanns nach 1945, er sei wegen seiner kritischen Haltung zum Nationalsozialismus strafversetzt worden: »(...) geringe Sympathie für die Nazis, die ihn nicht sehr freundlich behandelten (...)«. Schreiben Gerhard Strauss an den Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar O. Englberger vom 13.6.1956. Brinckmann sei »von den Nazis seinerzeit des Ordinariats in Berlin enthoben und nach Frankfurt versetzt« worden. Strauss an den Staatssekretär Wilhelm Girnus am 28.2.1958, in: BA B, DH2/21206, Bl. A 140. Im Jahre 1935 jedoch, als er versuchte, der Versetzung zu entgehen, lässt Brinckmann seine Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie erkennen, zumindest aber belegt der Brief, dass er die nationalsozialistische Terminologie für seine Zwecke einzusetzen wusste: 1931 habe er nicht gewünscht, »in das marxistisch-kommunistische Berlin zu gehen, vor allem nicht, einen derart verjudeten Lehrstuhl zu übernehmen. Doch liess mich der Kölner Oberbürgermeister Adenauer fallen (...)«. Nach seiner Berufung nach Berlin habe er dann bereits 1931/32 »vier jüdische Habilitationsgesuche von vornherein« abgelehnt, »den jüdischen Fakultätsassistenten Plessner (jetzt Konstantinopel) entlassen (...) Ohne die nationalsozialistische Revolution wäre meine Arbeit am Ende erfolglos geblieben. 1932 trat ich in Beziehung zur NSDAP und habe hier Rückhalt bei einzelnen Personen gefunden«. Brinckmann an den Reichserziehungsminister am 26.7.1935, in: HUB UA, Acta der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin betreffend: Professoren, Philosophische Fakultät. Littr. P. No. 3. Vol. 27. Brinckmann übertrieb bewusst; tatsächlich war er erst im März 1933 in die NSDAP eingetreten. In einem undatierten Brief an Karl Jaspers [um 1950] betonte er dann seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus: »Es gab viele Arten des Widerstan-

Die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« fand jedoch nur einige allgemeine und bei solchen Anlässen übliche feierliche Worte für Brinckmann (»weite Gebiete der Kunstgeschichte, auf denen er bahnbrechend tätig gewesen ist«). Sie hielt nur nüchtern fest, nach der Promotion im Jahre 1906 »wandte er sich der Erforschung der Stadtbaukunst zu, und diese Fragestellungen haben Brinckmanns weiteren Lebensweg weitgehend bestimmt«. Das 1908 erschienene Buch »Platz und Monument«,² ohne auf dessen Wirkungsgeschichte in den Architektur- und Städtebaudebatten näher einzugehen, habe »seinem Verfasser 1910 die Habilitation an der Technischen Hochschule in Aachen« ermöglicht.³

An der Humboldt-Universität hingegen wurde der Jubilar als »Wegbereiter« der Stadtbaukunstgeschichte bezeichnet, gar als Begründer eines städtebaulich-architektonischen Gestaltungsprinzips, dem in der Gegenwart unmittelbar praktische Bedeutung zukäme, gefeiert.⁴ So telegraphierte Gerhard Strauss,⁵ der damalige Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst an der Deutschen Bauakademie und spätere Lehrstuhlinhaber für Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität am 14. Juni 1956 emphatisch nach Köln: »Sie legten den Grundstein zur Geschichte der Stadtbaukunst, die sich seither, von Ihren Werken ausgehend, im In- und Ausland zu einer speziellen Disziplin entwickelte. Das verband Sie über die eigentliche Kunstwissenschaft hinaus eng mit der Architekturwissenschaft und sogar mit dem Architektur-schaffen.«⁶

Die Sprache der Laudationes von der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und der Deutschen Bauakademie lässt die unterschiedliche Bedeutung erahnen, die den Forschungen Brinckmanns in Ost- und Westdeutschland zugemessen wurde. Während in der Bundesrepublik, als sich im Wiederaufbau der Städte allmählich die moderne Architektur durchzusetzen begann, das Interesse an der Kunstgeschichte des Städtebaus spürbar nachgelassen hatte,⁷ stieg deren Bedeutung in der DDR um 1953 nochmals an. Die Städtebaugeschichte wurde für kurze Zeit zu einer Art Leitwissenschaft des sozialistischen Aufbaus erhoben, weil das Bauen in »nationalen Formen« ein entsprechendes städtebauliches Raumkonzept verlangte. Für die Ausarbeitung dieses Konzepts schien vor allem Brinckmanns »Platz und Monument« Anregungen zu bieten.

des (...), so habe er zwei Damen zehn Jahre hindurch schützen können, er bilde sich deshalb ein, »dass hier mehr Mut zu moralischer wie finanzieller Hülfe gehörte als etwa zu den Philippika des Thomas Mann weit vom Schuss aus USA«. In: UK Nachlass Brinckmann, unpag. Zum Verhalten Brinckmanns in den Jahren zwischen 1933–45 vgl. Arend 2001.

2 Brinckmann 2000.

3 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.9.1956, S. 6.

4 »Er ist der eigentliche Begründer und Nestor der Disziplin: Geschichte der Stadtbaukunst.«, in: BA B, DH2/21206, Bl. A499.

5 Strauss, Gerhard (1908–1984): Studium der Kunstgeschichte und Archäologie am Ende der 1920er/Beginn der 1930er Jahre in Wien, Köln und zuletzt in Königsberg. Dort wurde Strauss 1935 von Wilhelm Worringer mit einer Arbeit zur Geschichte mittelalterlicher Kunst im Ordensland Preußen promoviert. Nach 1945 war Strauss in der SBZ/DDR in verschiedenen Funktionen in der Deutschen Zentralverwaltung tätig.

6 Dr. Strauss, Deutsche Bauakademie, Brieftelegramm vom 14.6.1956, in: BA B, DH2/21206, Bl. A510. – Den Hinweis auf den Briefwechsel zwischen Brinckmann und Strauss verdanke ich Frau Sara Tazbir.

7 »An sich musste ich feststellen, dass ganz allgemein hier im Westen das Interesse für städtebauliche Literatur nachgelassen hat.« Wasmuth an Brinckmann am 15.4.1953, in: UK Nachlass Brinckmann, unpag.

Die Initiative für die Kontaktaufnahme zwischen Brinckmann und Strauss ging daher von der Ostberliner Bauakademie aus, wobei deren Mitarbeiter zielgerichtet Verbindungen aus den alten Netzwerken der deutschen universitären Kunstgeschichte und der Architekturausbildung an Technischen Hochschulen nutzten. So hatte Strauss 1953 zunächst Karl-Heinz Clasen⁸ gebeten, Brinckmann mündlich zu fragen, ob er bereit wäre, die Einladung zu einem Vortrag anzunehmen.⁹ Und Paul Wolf,¹⁰ der wohl von Kurt Junghanns¹¹ im Auftrag von Strauss um Vermittlung gebeten worden war, teilte Brinckmann in einem handschriftlichen Brief mit, »eine prominente Ost-Berliner Stelle« habe ihm ihr Interesse offenbart, »Platz und Monument« neu aufzulegen, und sie wäre bereit, dabei alle finanziellen Risiken zu tragen. Falls dieses Projekt gelänge, dann könne man auch die Neuauflage des Buches »Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit«¹² erwägen.¹³ Brinckmann schien nicht abgeneigt zu sein, das Buch in der DDR neu auflegen zu lassen,¹⁴ doch Günther Wasmuth, sein Verleger, riet ihm ab: »Es braucht nicht, aber es kann Ihnen heute eventuell übelgenommen werden, wenn Sie ein Buch im Osten herausbringen.«¹⁵

II.

Zwischen Albert Erich Brinckmann, der an der Friedrich-Wilhelms-Universität einige Semester Kunstgeschichte studierte, hier im Jahre 1906 mit einer Arbeit über »Baumstilisierungen in der mittelalterlichen Malerei«¹⁶ promovierte und schließlich zwischen 1931 und 1935 die Professur für Kunstgeschichte innehatte, und Gerhard Strauss, der 1957 den Lehrstuhl an der Humboldt-Universität übernahm, entwickelte sich ab 1954 ein intensiver Briefwechsel. Der Dialog über die innerdeutsche Grenze hinweg wurde sicherlich dadurch erleichtert, dass Strauss bei Brinckmann in Köln Vorlesungen gehört hatte, was die Überwindung ideologischer Vorbehalte vereinfachte.¹⁷ Am Anfang mag aber auf beiden Seiten noch ein ausgesprochenes

-
- 8 Clasen, Karl-Heinz (1893–1979): 1921 Promotion in Kiel, 1923 Habilitation in Königsberg über den Hochmeisterpalast in Marienburg. Ordinarius in Königsberg (1930–40), Aufbau eines kunstgeschichtlichen Lehrstuhls an der »Reichsuniversität Posen«, 1941 Professur in Rostock, ab 1949 in Greifswald.
 - 9 Strauss an den Präsidenten der Bauakademie Kurt Liebnecht am 15.9.1954: »Zusammenarbeit mit Westdeutschland«. Neben Brinckmann standen Heinrich Gerhard Franz (Universität Mainz), Theodor Kraus (TH München), Walter Paatz (Universität Heidelberg) und der Münchner Konservator Gebhard auf der Einladungsliste, in: BA B, DH2/21206, Bl. A 599.
 - 10 Wolf, Paul (1879–1957): Studium an der TH Stuttgart, Stadtbaurat von Dresden zwischen 1922 und 1945, dort u. a. Neuplanung der Stadt und Entwurf des »Gauforums«. Ab 1950 bis zu seiner Berentung 1952 war W. Mitarbeiter im »Ministerium für Aufbau« der DDR. 1919 hatte W. das Buch »Städtebau. Das Formenproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft« veröffentlicht, das eine stadtplanerische Antwort auf Brinckmanns »Stadtbaukunst« darstellte.
 - 11 Junghanns, Kurt (1908–2006): Professor an der Bauakademie, Mitherausgeber des »Lexikon der Kunst«, »Die deutsche Stadt im Frühfeudalismus« (1959), »Der Deutsche Werkbund« (1982) u. a.
 - 12 1. Auflage 1911, 2. Auflage 1921.
 - 13 Paul Wolf an Brinckmann am 15.3.1953, in: UK Nachlass Brinckmann, unpag.
 - 14 Brinckmann notierte auf dem Schreiben von Wolf: »18.2. prinzipiell ja, Ansprüche nicht hoch, notwendig gute Form«.
 - 15 Wasmuth an Brinckmann am 15.4.1953, in: UK Nachlass Brinckmann, unpag.
 - 16 Brinckmann 1906.
 - 17 Es wäre für ihn, »der in seinen jungen Jahren zu Ihren Hörern gezählt hat«, eine Freude, auf Resonanz zu stoßen. Strauss an Brinckmann am 30.12.1957, in: UK Nachlass Brinckmann, unpag.

Zweckinteresse gestanden haben. So fühlte sich Brinckmann sicherlich geehrt, dass er Einfluss auf die Architektur- und Städtebaudebatte in Ostdeutschland nehmen konnte,¹⁸ und die Bauakademie, die Brinckmanns Forschungen für die Ausarbeitung eines sozialistischen Städtebaukonzepts zu nutzen suchte, verband das fachliche Interesse mit den politischen Zielen, in Westdeutschland vorsichtig und umsichtig Verbündete für die Deutschlandpolitik der SED zu gewinnen. Zwischen Brinckmann und Strauss begann jedoch allmählich ein Austausch, der über die politischen Absichten der Ostberliner Bauakademie und die professoralen Eitelkeiten eines westdeutschen Emeritus' weit hinausging, und der vielmehr wechselseitige Anziehung verrät. Eitelkeiten sind in dem Briefwechsel durchaus auch aufzufinden: So war Brinckmann offenkundig beleidigt, dass nicht er, dessen Buch »Platz und Monument« schon 1935 ins Russische übersetzt worden war,¹⁹ sondern Hans Kauffmann²⁰ von der Freien Universität in Westberlin, nach Moskau eingeladen wurde. Brinckmann schrieb im Februar 1958 an Strauss:

»Ja ist denn den Russen gar nicht bekannt, dass dieser K. einer der rabiatesten Hitleranbeter als Kölner Professor war? Dass er eine Kunstgeschichte allerältesten Stils betreibt, die er je nach Windwehen damals Hitlerisch, später in Köln katholisch färbt? Was will denn die Sowjetwissenschaft mit einer Kunsthistorie der Büchergelehrsamkeit, die sich nicht einmal um das Menschliche, das Soziale, das ›Brechtsche‹ auch in der Bildenden Kunst kümmert?«²¹

Strauss zeigte sich von der Einladung überrascht; trotz der »weniger erfreulichen Erfahrungen mit K. in zurückliegender Zeit«, bewertete er aber die Bereitschaft westdeutscher Kollegen, zu Gastvorlesungen nach Moskau und Leningrad zu reisen, als eine positive Entwicklung. Er übersandte Staatssekretär Wilhelm Girnus einen Auszug des Briefes und fragte offiziell an, ob bei sowjetischen Dienststellen angeregt werden könnte, dass Brinckmann nach Moskau eingeladen werde.²²

Der Gedankenaustausch zwischen Brinckmann und Strauss beruhte, trotz aller Unterschiede in den Begrifflichkeiten und den politischen Auffassungen, auf vergleichbaren kunstgeschichtlichen Positionen, die vor allem die Haltung zu Erscheinungsformen der Moderne betrafen. So z. B. einigten sie sich rasch auf eine vergleichbare Bewertung von Le Corbusiers Kirche Notre Dame du Haut in Ronchamp (Franche-Comté): Dieser Kirchenbau, so Strauss' Meinung, stehe »so außerhalb jeder Ordnung und Gesetzmäßigkeit, daß der subjektiven Interpretation keinerlei (...) Grenzen gesetzt sind«, sodass er sogar, wie Siegfried Giedion es bezeichnenderweise versucht habe, mit »mittelmeerischen Ovalhütten des 2. Jahrtausends v. Chr.« ver-

18 So wandte sich auch Fritz Rauda, der den Lehrstuhl für Wohnungsbau und Entwerfen an der TH Dresden innehatte, mit Briefen vom 19.11.1956 und 27.9.1957 an Brinckmann, in: ebd.

19 Brinckmann 1935.

20 Hans Kauffmann (1896–1983): 1919 Promotion in Kiel, 1922 Habilitation bei Goldschmidt in Berlin. 1936–56 war K. Professor in Köln, ab 1957 an der FU.

21 Brinckmann an Strauss am 19.2.1958, in: BA B, DH2/21206, Bl. 111.

22 Strauss an das Staatssekretariat für Hochschulen und Fachschulen am 28.2.1958, in: ebd., Bl. A140.

glichen werden könne. »Wenn man von einer Gesetzmäßigkeit in Ronchamp sprechen will, so nur von dem Subjektivismus als gesetzmäßiger Erscheinung einer die menschliche Existenz atomisierenden Situation.«²³

Albert Erich Brinckmann erkannte sogleich in Gerhard Strauss den Gleichgesinnten: »Auch Sie sind ein Gegner dieser Spielerei (...). Es ist der Grund, warum ich dieses Gespiel mit Auflösung und Kommunismus (der absolut keine Auflösung ist) so abstossend finde, Picasso kennt nur das Ambiente der Multi-Millionäre, Le Corbusier brüstet sich mit Ur-Christentum und ist ein Zyniker.«²⁴ Und Brinckmann forderte sogar über Strauss die Ostberliner Bauakademie auf, »diesem egoistischen Charlatanen gegenüber unnachsichtig« zu bleiben.²⁵ Was diese denn auch tat, wobei Georg Münter²⁶ die weitere Ausformulierung der Kritik übernahm: Was Le Corbusier gestaltet habe, »ist das Sichtbarmachen der deprimierenden Vereinsamung des Menschen, das bewußte Ablehnen jeder Beziehung, gleich welcher Art, die absolute Hoffnungslosigkeit. Das ist anti-sozial, anti-human.«²⁷

Brinckmanns heftige Kritik an Strömungen der modernen Architektur war keinesfalls auf deren ästhetische Erscheinungsformen begrenzt, sondern enthielt, ohne von Strauss aufgenommen zu werden, gelegentlich auch allgemeine politische Bewertungen:

»Ich beobachte, dass diese doppelsinnigen Falschheiten, etwa wie hier Demokratie mit den Allüren der absolutistischen Souverainen-Repräsentation, bürgerfromme²⁸ Baukunst mit Tingeltangeldekor (Gürzenich) so sehr die noch im Grunde anständigen Menschen abstossen müssen, die verzweifelt irgendwo nach einem Grundwahren suchen – ex oriente lux? – wie es bei mir heisst.«²⁹

Noch heftiger fiel die gleichartige Kritik an Le Corbusiers Interbau-Haus in Berlin aus, und diesmal ging Brinckmann voran: Er lehne »diese rücksichtslose Einpressung verschiedenster Menschen in vorgeformte und gar nicht abänderbare Behausungshülsen, wie sie Le Corbusier dekretiert«, prinzipiell ab. Er habe »auf den Gefängnis corridors der Cité radieuse in Marseille wie in Nantes-Rézé wahrhaft Angst« bekommen. Als er dann, »die ausgeklügelte Blödsinnigkeit oder Fatzkereie der Wohnungsgrundrisse sah, verquakelt noch durch die Treppentriege« hätte ihn das Grauen gepackt.³⁰ Ernst May habe ihm gerade bestätigt: »so miserable Grundrisse wie in seinem Berliner Interbauhaus habe er noch nie gesehen. Ein ekelhafter Hochstapler.«³¹

Bei einer solchen beträchtlichen Übereinstimmung bei der Beurteilung von modernen Architekturströmungen wundert es nicht, dass die Affinität zwischen Brinckmann und Strauss

23 Strauss an Brinckmann am 28.11.1956, in: ebd., Bl. A 1054.

24 Brinckmann an Strauss am 2.12.1956, in: ebd., Bl. E 1147.

25 Brinckmann an Strauss am 3.4.1957, in: ebd., Bl. 294.

26 Münter, Georg (1900–1965): Promotion 1928 an der TH Danzig (»Die Geschichte der Idealstadt von 1400 bis 1700«), 1947–1952 leitete M. die städtische Bauverwaltung Lübecks.

27 Georg Münter an Brinckmann am 12.12.1958, in: UK Nachlass Brinckmann, unpag.

28 Im maschinenschriftlichen Original steht »bürgerform-me«. Vermutlich liegt eine Buchstabenverdrehung vor. Das könnte, bei Brinckmanns Neigung zu ausdrucksstarken Wortverbindungen, »bürgerfromme Baukunst« bedeuten.

29 Brinckmann an Strauss am 2.12.1956, in: BA B, DH2/21206, Bl. E 1147.

30 Brinckmann an Strauss am 7.1.1958, in: ebd., Bl. 621.

31 Brinckmann an Strauss am 25.12.1957, in: ebd., unpag.

noch zunehmen musste, sobald sie ihre Meinungen über den Städtebau und vor allem über den städtischen Raum auszutauschen begannen. Er wäre mit seiner Frau durch Köln hin- und hergefahren, schrieb Brinckmann am 3. April 1957 ausführlich: »Da waren allerdings auffallende und anspruchsvolle, zum Teil auch geschmackvolle aber ebenso auch outrierte Grossbauten – und es gab keinen Stadtraum mehr und alles verfiel ins Chaotische. Und dass Sie dies Chaos so fürchten, entspricht ganz meiner Furcht vor dem Managerkapitalismus und der egozentrischen Reklame.«³² Strauss antwortete ausführlich: Die »Anarchie«, die er in der städtischen Architektur im Westen Deutschlands beobachte, sei »ein untrügliches Zeichen«, dass die »große Potenz fehlt, die das Ungeordnete in eine Ordnung und damit in einen höheren Zustand überführen könnte«. Auch er wolle nicht bestreiten, dass es durchaus überall qualitätsvolle Einzelbauten gebe, »kennzeichnend bleibt aber für die gesellschaftlich bedingte Situation, dass solche Einzelqualität nicht mehr vom Ganzen auszugehen vermag und deshalb zu keinem Ganzen hinfindet.«³³ Er habe sich gefragt, kommentierte Brinckmann sofort diesen Brief Strauss', ob im östlichen Teil Europas auch »diese Dekomposition herrsche wie in der Gangsterkultur des Westens (wo zwar nicht Messer und Pistole, wohl aber Kapitalbeherrschung und ungehemmte Managermacht die tödlichen³⁴ Streiche führen, die sich sogar noch als bauliche ›Sensationen‹ präsentieren)«. ³⁵

Das Thema wurde in weiteren Briefen diskutiert. Brinckmann schrieb nochmals am 19. Februar 1958: Er habe eine »Aversion gegen diesen brutalen Bauindividualismus, sei er Produkt von kapitalistischen Ballungen (Versicherungen, Banken) oder vielleicht noch schlimmer von prahlenden Verwaltungsgremien: Theatern und Museen von Städten, Parlaments- und Ministerialgebäuden von Regierungen – und nicht nur ›diesseits des eisernen Vorhangs‹«. Und seine Aversion erstrecke sich auch auf das städtebauliche Konzept der Berliner Interbau: »Das Zerstückte und Zerrissene, das individuelle Architekturgebahren empfinde ich als Zeichen der von mir immer wieder beobachteten Dekomposition.«³⁶ Strauss war erstaunt, wie weit Brinckmann ihm entgegenkam; so hielt er am 15. August 1957 fest: Er wäre »ob der Breite der Begegnungsmöglichkeiten zwischen Ihren und unseren Überlegungen« sehr beeindruckt.³⁷

Jene »Begegnungsmöglichkeiten« wurden durch unterschiedliche Meinungen zu politischen Tagesfragen, die ohnehin nur gelegentlich artikuliert worden waren, kaum behindert. Inmitten des zerrissenen, in Besatzungszonen aufgeteilten Deutschland war mithin während der 1950er Jahre eine kulturelle Verständigung möglich geworden. Diese Verständigung, so die These des vorliegenden Aufsatzes, beruhte auf den Traditionen der deutschen Wissenschaftsdisziplin Kunstgeschichte, insbesondere der der Friedrich-Wilhelms-Universität, insoweit sie durch Wölfflins psychologisches Verständnis der Architektur beeinflusst worden war.

32 Brinckmann an Strauss am 6.4.1957, in: ebd., Bl. 294.

33 Strauss an Brinckmann am 23.8.1957, in: ebd., unpag.

34 Im Original »tötliche«.

35 Brinckmann an Strauss am 31.8.1957, in: BA B, DH2/21206, unpag.

36 Brinckmann an Strauss am 19.2.1958, in: ebd., unpag.

37 Strauss an Brinckmann am 15.8.1957, in: ebd., Bl. A551.

III.

Als Brinckmann in seinem Buch »Platz und Monument« von 1908 die »Wirkungsrechnung und Ausdrucksmöglichkeiten der historischen Stadtbaukunst«³⁸ auf das Verhältnis der einzelnen Baukörper zueinander gründete, zugleich die Proportionen von Straße, Platz und Haus als Ausdruck von nationalen Eigenschaften deutete, folgte er stillschweigend dem Weg, der von Heinrich Wölfflin vorgezeichnet worden war. Wölfflin hatte schon in seiner Münchner Dissertation von 1886, den »Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur«, festgehalten: »Die Proportionen sind das, was ein Volk als sein eigenstes gibt. Mag auch das System der Dekoration von aussen hineingetragen sein, in den Maassen von Höhe und Breite kommt der Volkscharakter immer wieder zum Durchbruch«.³⁹ In seiner großen Vorlesung »Deutsche Kunst des späten Mittelalters und der Renaissance«, gehalten im Sommersemester 1904, nahm Wölfflin das Thema des Zusammenhangs von Stil und Proportion wieder auf, wobei er die Analyse der stadträumlichen Maßverhältnisse in die stilgeschichtlichen Reflexionen integrierte. In seinem Tagebuch skizzierte er die Grundgedanken der Vorlesung, die zugleich sein Verständnis des Städtebaus erläutern:

»Die Gasse. Das Haus nicht etwas Isoliertes
Es empfängt seinen Charakter mit von dem Zusammenhang, wie
Das Kind von den Geschwistern
Das Haus: die Urzelle
Hier das Maß gegeben, was groß ist und was klein.
Kirche: uns riesenhaft, damals überweltlich
Beziehung zum Leben. Erfahrungen über das Menschliche.«⁴⁰

Heinrich Wölfflin äußerte sich damit im Hörsaal der Friedrich-Wilhelms-Universität zu einem Thema, das seit Camillo Sitte in ganz Europa,⁴¹ besonders aber im gesamten deutschsprachigen Raum zu öffentlich ausgetragenen Debatten geführt hatte.

Er behandelte den städtischen Raum in der Geschichte, jedoch als Kunsthistoriker, nicht als Urbanistiker, der nach neuen Entwurfsprinzipien suchte. Für sein Kolleg »Typen deutschen Städtebaus«, gehalten im Sommersemester 1906,⁴² liegen keine Niederschriften vor, dafür lassen sich aber die Grundgedanken seiner Münchner Vorlesung von 1917 zum Thema »Die deutsche Stadt« erkennen:

»– Er [Wölfflin] sprach vom ›Gesicht‹ der Stadt; sein schon in den Prolegomena praktiziertes anthropomorphes, physiognomisches Verständnis der Architektur pflegte er also weiter. – Er begriff, und das überrascht bei dem vermeintlichen Formalisten Wölfflin, den

38 Brinckmann 2000, Vorwort.

39 Wölfflin 1886, S. 30.

40 Wölfflin 1984, S. 205.

41 Sitte 1889.

42 Strauss 1960, S. 419.

Stadtkörper in seiner kulturgeschichtlichen Genese. Und – Er formulierte in dieser Vorlesung eine Kritik am aktuellen Städtebau.«⁴³

Die Gedankenskizze für seine Vorlesung »Die architektonischen Stilbildungen des Mittelalters und der Neuzeit« im Wintersemester 1906/07, gleichfalls in seinem Tagebuch festgehalten, belegt zudem, dass Wölfflin einen Stilzusammenhang zu formulieren versuchte, der alle Künste umfassen sollte, der dann, unausgesprochen, auch für die Untersuchung der Stadtformen anwendbar wurde:

»Der weitere Gesichtspunkt der Gebundenheit eines Stils an bestimmte Lage.
Stil und Costüm. – Stil und darstellende Kunst. – Stil und (Bildform) Kunst. –
Der Zusammenhang mit den nicht-bildlichen Künsten. – Stil und Situation.
Es steht immer eine besondere Optik im Hintergrund. – Die gotischen Augen.«⁴⁴

Brinckmann hatte seine 1908 erschienene Studie »Platz und Monument« ausdrücklich Heinrich Wölfflin »verehrungsvoll zugeeignet«.⁴⁵ Er dankte damit seinem Lehrer wohl nicht nur für die bestandene Doktorprüfung⁴⁶, sondern auch für die entscheidende Anregung zu einem Thema, das ihn sein gesamtes wissenschaftliches Leben beschäftigen sollte. Brinckmann, das kann kaum übersehen werden, versuchte Wölfflins »anthropomorphes, physiognomisches Verständnis der Architektur«, das sich auf jenes Verhältnis der Maße von »Höhe und Breite« gründete, endgültig von der Stilanalyse zu lösen und auf die städtebauliche Raumbildung anzuwenden: »Das Primäre alles architektonischen Gestaltens«, schrieb Brinckmann 1908, »ist das Raumgefühl, das wiederum seinen Ursprung in der Empfindung des Menschen für eine bestimmte Körperlichkeit hat, also psychophysisch ist. Die Strukturformen, Gliederungen und Details sind nur Sichtbarmachung dieses Gefühles im Material durch künstlerische Tätigkeit.«⁴⁷

Spätestens aber 1911/12 ging Brinckmann, inzwischen Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe, über die Wölfflinschen Intentionen hinaus – entscheidend für diese Veränderung war keineswegs, dass er sich davon abwandte, in der Stadt ein Kunstwerk sehen zu wollen. Er analysierte historische Stadtformen aber nicht mehr nur, um sie zu verstehen und beschreiben zu können, sondern er begann, die Geschichte des Städtebaus nach Gesetzen des räumlichen Gestaltens abzusuchen, um jene »Gesetze« dann gewissermaßen aus ihren geschichtlichen Bindungen zu extrahieren, damit sie praktisch angewendet werden können, d. h. er stellte sich in den Dienst derjenigen Architekten, Stadtplaner und Kulturkritiker, die den »Niedergang der Stadtbaukunst« aufzuhalten suchten. Brinckmann begann wohl zu dem Zeitpunkt die Grenze zwischen dem Städtebauhistoriker und dem Planungstheoretiker zu überschreiten, als er sich nach seiner mäßig erfolgreichen Promotion entschlossen hatte, an der Technischen

43 Meier 2003, S. 96.

44 Wölfflin 1984, S. 218.

45 Brinckmann 2000.

46 Die Promotionsprüfung, bei der Brinckmann in Kunstgeschichte, Philosophie und Italienisch geprüft wurde, hatte am 14.12.1905 stattgefunden. Wölfflin hatte den Vorsitz, Kekulé prüfte in Archäologie und fand: »Der Cand. war nicht überall gleichmäßig unterrichtet.« Ergebnis: cum laude. In: HUB UA, Phil. Fak., 412, Promotionen 19. Mai 1906–16. Juni 1906, Indexnr. 205, Bl. 395.

47 Brinckmann 2000, S. 88.

Hochschule Charlottenburg einige Semester Architektur zu studieren. Dort stieß er auf einen Kreis von Fachleuten der neu entstandenen Disziplin Städtebau, die, um Joseph Brix und Felix Genzmer im städtebaulichen Seminar⁴⁸ versammelt, Reformkonzepte öffentlich diskutierten. Unverkennbar sind die wechselseitigen Beeinflussungen zwischen dem Buch »Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit«, das Brinckmann 1911 vorlegte und Walter Curt Behrendts⁴⁹ Dissertation »Die einheitliche Blockfront als Raumelement im Stadtbau«, die gleichfalls 1911 als Buch erschien.⁵⁰ Die Schriften stellten wohl oppositionelle Antworten auf Brix' moderaten Reformansatz dar. Es ist deshalb anzunehmen, dass Behrendt und Brinckmann, die sich vermutlich von gemeinsam besuchten Vorlesungen oder vom Arbeiten im Atelier her kannten, in jenen Jahren in direktem Austausch standen. Behrendt nutzte die Veröffentlichungen Brinckmanns, um sich historisch zu vergewissern und damit seine Fundamentalkritik abzusichern,⁵¹ und Brinckmann übernahm seinerseits Behrendts radikale Polemik gegen den liberalistischen Städtebau, um vor dem Hintergrund jenes »Verfalls« des städtischen Raums im 19. Jahrhundert die Gesetze der künstlerisch geformten vorkapitalistischen Stadt zu untersuchen.

Behrendt wandte sich vehement gegen den »schrackenlosen Individualismus, wie er sich heute im Fassadengewirr unserer Wohnquartiere straßauf, straßab noch kund gibt«. Dieser sei Ausdruck »schwächlicher Sentimentalität«, also prinzipiell abzulehnen. Das Ziel müsste deshalb sein, die Blockfront im Städtebau wieder als tektonisches Raumelement einzusetzen: »Die architektonisch einheitliche Ausbildung der Blockfront ist nicht ein äußerliches Dekorationsmittel zur Befriedigung repräsentativer Wünsche, deren konsequente Anwendung unbedingt zu gewaltsamen Maßregeln führen muß, sie wird vielmehr vom ästhetischen Bedürfnis als soziale Folgerung gleichsam gefordert.« Nur ein »machtvoller Einzelwille« wie in den »Fürstenstädten der Renaissance und des Barock« könne diese Wendung vollziehen, »wenn überhaupt die gesamte Stadtanlage als eine Aufgabe künstlerischen Gestaltens angesehen werden soll«.⁵²

Jene radikale Ablehnung des Städtebaus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also der fragmentierten, stilpluralistischen, auf maximale Verwertung des Bodens gegründeten Stadtarchitektur, beeinflusste unmittelbar Brinckmanns weitere städtebauhistorischen Untersuchungen. Er orientierte sich an Sprache und Intention, mit denen Behrendt gegen die liberalistische städtebauliche Zerstörungsaktion polemisiert hatte, als er am 19. Januar 1913 in Hamburg einen Vortrag hielt:

48 Das Städtebauliche Seminar der TH Charlottenburg editierte ab 1908 die Vorträge, die im Seminar gehalten wurden, in einer eigenen Zeitschriftenreihe: »Städtebauliche Vorträge«. Im ersten Heft referierte Joseph Brix über »Aufgaben und Ziele des Städtebaus« und Felix Genzmer über »Kunst im Städtebau«.

49 Behrendt, Walter Curt (1884–1945): Studium an den TH in Charlottenburg, München und Dresden. Verschiedene Tätigkeiten im Staatsbauwesen. Behrendt war 1926 Mitbegründer (zusammen mit Walter Gropius, Mies van der Rohe, Bruno und Max Taut, Ludwig Hilberseimer, Otto Haesler, Ernst May u. a.) der Architektenvereinigung »Der Ring«. 1934 emigrierte Behrendt in die USA, 1937 bis 1941 war er Prof. für Städte- und Wohnungsbau an der Universität Buffalo.

50 Behrendt 1911.

51 »(...) im übrigen sind die verschiedenen, an den einzelnen Stellen näher bezeichneten Untersuchungen von A. E. Brinckmann zur Geschichte und Ästhetik eingehend benutzt worden.« Behrendt 1911, S. 9.

52 Ebd., S. 13.

»Nach 1800 bemerkt man zunächst, wie das künstlerische Gefühl erkaltet; die Blockfassade wird eine Reißbrettkomposition, die im Stadtbild nicht recht wirksam wird (...) Dann aber bricht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein rücksichtsloser Individualismus in der Formung nebeneinanderliegender, im Grundriß kaum verschiedener Häuser durch; jedes will seinen Nachbarn übertrumpfen. Dieses Nichtachten auf die nächste Umgebung führt zur Anarchie; eine schlecht angewandte offene Bauweise, ungeschickte Fluchtlinien vergrößern noch das Übel.«⁵³

Es entstünden auf diese Weise keine Städte, vielmehr nur »wüste Häuserhaufen«.⁵⁴ Erst dann aber, wenn die »ruhigen, einheitlichen Massen der Privathäuser« wieder einen »neutralen Untergrund für die Monumentalbauten der Stadt« bildeten, könnten wieder »wirkungsvolle Straßen- und Platzräume« entstehen: und »der Organismus bekommt einen Kopf, dem sich der Körper unterordnet«.⁵⁵

Aus der Verarbeitung der großen Stadt des industriellen Kapitalismus, die im 19. Jahrhundert ihre Struktur und Gestalt durch eine eigentümliche Mischung von alten, aus der Stadtbaukunst des Absolutismus stammenden Baupolizeivorschriften, der liberalistischen Planung und der Bodenspekulation gefunden hatte, wuchsen zu Beginn des 20. Jahrhunderts Stadtbaumodelle und Planungskonzepte hervor, die für vielfältige Interessen und ideologische Vereinnahmungen offen waren. Die antikapitalistische Grundhaltung bildete die Voraussetzung jeglicher Stadt- und Architekturkritik, weil die Bauspekulation als offensichtliche Ursache der städtebaulichen Zerstörungen ausgemacht werden konnte; die Ablehnung der Wilhelminischen Kultur mit ihrem falschen Pathos und barocken Pomp war hingegen die allgemeine Triebkraft der ästhetischen Innovation, auch gerade in der Architektur. Ein junger Kunsthistoriker, der von Camillo Sitte an das Verständnis des historischen Städtebaus herangeführt und durch Heinrich Wölfflin am Berliner Kunstgeschichtlichen Institut eine architektur- und wahrnehmungspsychologische Ausbildung erfahren hatte, musste zwangsläufig das liberalistische 19. Jahrhundert mit seinen fragmentierten, stilpluralistischen Stadtfiguren als Zerstörung der Stadtbaukunst ablehnen. Er stand dann aber ratlos einer noch ungeklärten Fülle von Sozialutopien, Stadttheorien, ästhetischen Reformvorschlägen und Planungsmodellen gegenüber. Brinckmann musste in kürzester Frist lernen, seine Kunstgeschichte des Städtebaus gegenüber der Handwerksideologie des Schultze-Naumburg⁵⁶, Lichtwarks⁵⁷ und Henricis⁵⁸ romantischer Verklärung der mittelalterlichen Stadt, der sozialistischen Gartenstadtideologie der Brüder Kampffmeyer⁵⁹ und dem individualistischen Ästhetizismus des Jugendstils u. a. zu behaupten. Die kunstgeschichtliche Städtebauforschung, indem sie auf wissenschaftlichem Wege die allgemeinen Gesetze des räumlichen Gestaltens aufzudecken imstande schien, so Brinckmanns Selbstverständnis, enthielt

53 Brinckmann, Albert E.: Die Stadt als baulicher Organismus. Vortrag vom 19.1.1913, gehalten in Hamburg. In: Bau-rundschau, 23.1.1913.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Schultze-Naumburg 1909.

57 Lichtwark 1899.

58 Henrici 1981.

59 Kampffmeyer 1908; Kampffmeyer 1914.

hingegen die einmalige Chance, an der Gestaltung der Zukunft aktiv mitwirken zu können. »Platz und Monument« von 1908, und, noch stärker, die »Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit« von 1911, die »Stadtbaukunst des achtzehnten Jahrhunderts« von 1914 und die »Stadtbaukunst vom Mittelalter bis zur Neuzeit« von 1921 sind als Aufforderung zu begreifen, die »Gesetze« des stadträumlichen Gestaltens im zeitgenössischen Städtebau anzuwenden. Die städtebaugeschichtlichen Schriften Brinckmanns wurden, in großen Stückzahlen gedruckt,⁶⁰ zu Handbüchern, die auf vielfältige Weise Architekten und Planungsbehörden, vor allem aber die Studenten der Architektur und der Kunstgeschichte mit den räumlichen Grundlagen der europäischen Stadtkultur vertraut zu machen suchten.⁶¹

Eine radikale Veränderung der Stadt, die Überwindung des Fragmentarischen, die neue künstlerische Formung der großen Stadtlandschaften waren aber nicht ohne präzise Baugesetze, Kontrolle der Bauverwaltungen, nicht ohne Enteignungen von Grund und Boden, im Grunde nicht ohne Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu denken. Im Anschluss an die Kapitel über »Frankreichs klassische Stadtbaukunst« und die englische Stadt Bath, einen Badeort des 18. Jahrhunderts, die 1925 in der zweiten Auflage der »Stadtbaukunst vom Mittelalter bis zur Neuzeit« veröffentlicht wurden, zog Brinckmann die politischen Schlussfolgerungen seiner historischen Forschungen: »Aber suchen nicht auch wir statt Zersplitterung wieder ausgleichende Zusammenfassung in jeder Hinsicht? Und hat nicht der Sozialismus hier eine seiner wichtigsten Aufgaben zu suchen? Wie nun, wenn damit auch die neue architektonische Form gewonnen würde?«⁶²

IV.

Die antikapitalistischen Ressentiments, die Ablehnung der Bauspekulation, die Skepsis gegenüber Erscheinungsformen des Modernismus innerhalb der bürgerlichen Kultur, die Suche nach räumlichen Gestaltungsgesetzen, die auf wissenschaftlichem Wege aus der Geschichte des Städtebaus abgeleitet werden, die Proportionen von Straßen, Plätzen und Baukörpern als Ausdruck des Volkscharakters u. a. – diese Positionen, die Brinckmann in den folgenden Jahrzehnten mannigfaltig modifiziert, aber nie aufgegeben hatte, ermöglichten die Rezeption seiner Schriften in der DDR. Es ist immer wieder behauptet worden, Städtebau und Architektur der 1950er Jahre in Ostdeutschland folgten unmittelbar sowjetischen Vorbildern, wären gar reine Kopien.⁶³ Eine solche Deutung nähme aber die politische Rhetorik der SED jener Jahre noch im Nachhinein ernst. Vielmehr ist der sowjetische, von Ulbricht bereitwillig übernommene Grundsatz, sozialistische Gehalte in nationalen Architekturformen realisieren zu wollen, nur als eine Hülse zu begreifen, innerhalb der sich die deutsche Traditionslinie der antiliberalen, reformorientierten Stadtbaukunst, deren Ursprünge in den Jahren zwischen 1900 und 1914 zu suchen sind,

60 Die zweite Auflage der »Stadtbaukunst vom Mittelalter bis zur Neuzeit«, erschienen 1925, wurde als »Neuntes bis dreizehntes Tausend« ausgeliefert.

61 Vgl. Leyser 1911.

62 Brinckmann 1921, S. 90.

63 Z. B. Schätzke 1991, S. 42–45; Hoscislawski 1991, S. 65–70; Palutzki 2000, S. 46–48 u. a.

durchaus zu behaupten wusste. Umgekehrt wäre zu fragen, ob nicht in jene sowjetische, ›stalinistische‹ Architektur- und Stadtvorstellung auch die Ergebnisse deutscher Diskurse eingeflossen waren, als 1931 das Zentralkomitee der KPdSU beschloss, die konstruktivistische Architektur, die in der Sowjetunion die vorherrschende Strömung der Moderne darstellte, als »formalistisch«, d. h. als »volksfeindlich« zu bekämpfen. Insoweit erscheint die Übersetzung von Brinckmanns Buch »Platz und Monument« ins Russische im Jahre 1935 keinesfalls als zufällig,⁶⁴ sondern als gezielter, planvoller Schritt, weil es eine unschätzbare Hilfe anbot, für die ›realistische‹, d. h. ›volkstümliche‹ Architektur in nationalen Formen einen stadtbaukünstlerischen Wirkungsrahmen zu entwerfen. Das müsste allerdings näher untersucht werden. Aber selbst der ›Formalismus‹, der in der ›stalinistischen‹ Kulturpolitik stets als schärfster Gegensatz zur geforderten ›volkstümlichen‹ Kunst definiert worden war, beruhte auf einer entsprechenden Begriffsbildung in der deutschen Kunstgeschichte, z. B. bei Wölfflin. So führte Gerhard Strauss noch im Jahre 1960 an, dass Wölfflin eine treffende »Manierismus-Definition« gelungen sei: Die Kunst im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, zitierte er ausführlich »Die klassische Kunst« von 1904, »ist völlig formalistisch und hat gar keine Beziehung mehr zur Natur (...) Man suchte ein Allgemeines, was jenseits dieser Welt liegt und das Schematisieren verband sich vortrefflich mit dem gelehrten Antikthun (...) Die Kunst hört auf, eine volkstümliche zu sein. Unter solchen Umständen war ihr nicht zu helfen, sie starb an der Wurzel ab«.⁶⁵

Auch die »Sechzehn Grundsätze des Städtebaus«⁶⁶, die während einer Reise deutscher Architekten nach Moskau 1950 maßgeblich vom Minister für Aufbau der DDR, Lothar Bolz⁶⁷, ausgearbeitet und von der Regierung der DDR am 27. Juli 1950 zusammen mit dem ›Aufbaugesetz‹ beschlossen wurden, enthalten ein Stadtkonzept, in dem der Widerhall deutscher sozialwissenschaftlicher und städtebaulicher Diskurse vor dem Ersten Weltkrieg durchaus noch zu vernehmen ist.⁶⁸ Schon der § 1 dieser ›Grundsätze‹, in dem die Stadt »in Struktur und architektonischer Gestaltung« als »Ausdruck des politischen Lebens und des nationalen Bewußtseins des Volkes« erklärt wird,⁶⁹ verlässt vollständig die Methode der marxistischen Gesellschaftsanalyse, im ›Überbau‹ die Widerspiegelung von Klassenstruktur und Klassenkämpfen zu sehen. Der Autor Lothar Bolz gibt durch seine Wortwahl zu erkennen, dass Heinrich Wölfflins Münchner Vorlesung »Die deutsche Stadt« deutliche Spuren in seinem Denken hinterlassen hat,⁷⁰ bzw. dass er Karl Grubers These, in der Stadtgestalt spiegele sich die »Rangordnung der

64 Brinckmann 1935. Das Buch Brinckmanns erschien 1935 in Moskau in einer Auflage von 5000 Exemplaren.

65 Wölfflin, Heinrich: Die klassische Kunst. München 1904, S. 181–182, zit. n. Strauss 1960, S. 431.

66 »Die sechzehn Grundsätze des Städtebaus«. In: Bolz 1951, S. 32–52.

67 Bolz, Lothar (1903–1986) war ab 1949 Minister für Aufbau der DDR. Studium der Rechtswissenschaft, Kunst- und Literaturwissenschaft während der 1920er Jahre in München, Kiel und Breslau.

68 Im Gegensatz zur bisherigen Bewertung sieht Simone Hain die »sechzehn Grundsätze« nicht als »Anticharta von Athen«, sie hätten vielmehr »ganz auf der Höhe der zeitgenössischen Konzeptionsbildung« gestanden. Hain 1992, S. 38.

69 »Die sechzehn Grundsätze des Städtebaus«. In: Bolz 1951, S. 33.

70 Wölfflin las im WS 1922/23 »Die deutsche Stadt«. Vgl. Vorlesungsverzeichnis der Ludwig-Maximilians-Universität, <http://epub.ub.uni-muenchen.de/796/>. – Lothar Bolz hatte sich am 15.4.1921 an der Universität München eingeschrieben. Freundlicher Hinweis des Universitätsarchivs der LMU.

Werte«, ⁷¹ stillschweigend zu folgen bereit war. Der § 3 hingegen, der die Abhängigkeit des städtischen Wachstums »von den städtebildenden Faktoren bestimmt, das heißt: von der Industrie, den Verwaltungsorganen und den Kulturstätten«, ⁷² beruht auf dem soziologischen Begriffssystem und der Stadtanalyse Werner Sombarts von 1907. ⁷³ Und der § 9 aber: »Das Antlitz der Stadt, ihre individuelle künstlerische Gestalt wird von Plätzen, Hauptstraßen und den beherrschenden Gebäuden im Zentrum der Stadt bestimmt«, ⁷⁴ erinnert in seiner Intention dann an Brinckmanns Forderungen von 1913, dem »Organismus« Stadt wieder einen »Kopf« zu verschaffen, dem sich der Körper unterzuordnen habe usw.

Auf vielfältige Weise, ohne dass deren Ursprünge im Detail hier nachgewiesen werden können, wurden für das ostdeutsche Wiederaufbauprogramm auch die Ordnungsmuster aktiviert, die der »künstlerische Städtebau« nach 1900 erarbeitet hatte. ⁷⁵ So orientierte sich, um ein Beispiel zu benennen, der Wiederaufbau der mecklenburgischen Stadt Neubrandenburg nach 1953 am Blockraster der Planstadt des 13. Jahrhunderts. Das alte Grundgerüst der städtebaulichen Ordnung wurde aufgenommen, sogar die leicht gekrümmten Straßenführungen zumeist wieder hergestellt. Anstelle der individuellen Einzelhausbebauung auf der Parzelle, die vor der Zerstörung 1945 das Stadtbild geprägt hatte, wurde aber die »künstlerische Zusammenziehung zu Hausgruppen« ⁷⁶ gewählt. Die programmatische Forderung von Behrendt aus dem Jahre 1911 wurde beim Neubrandenburger Wiederaufbau eingelöst: »Nicht das Einzelhaus, sondern die rhythmische Reihung der Häuser innerhalb eines Blocks, die architektonisch einheitliche Blockfront bildet das Raumelement für die Stadtbaukunst der Gegenwart.« ⁷⁷

Die in Neubrandenburg durchgängig praktizierte Blockrandbebauung, die im Inneren die Anlage von Gärten und Gemeinschaftseinrichtungen ermöglichte, hatte auch Brinckmann schon 1913 in seinem Hamburger Vortrag favorisiert: »Das Ideale bleibt ein Baublock nur mit Randbebauung, während die Innenhöfe zu einem einheitlichen Garten zusammengelegt sind.« ⁷⁸ Andere Beispiele jener Rezeption des Konzepts des »künstlerischen Städtebaus« in den Wiederaufbauprogrammen ostdeutscher Städte sind leicht aufzufinden: der Wiederaufbauplan von Dessau, die sozialistische Planstadt StalinStadt (Eisenhüttenstadt), der Dresdner Altmarkt, die Rostocker Lange Straße u. a.

71 Gruber 1914. Dem Buch liegt Grubers Karlsruher Dissertation zugrunde. Seit 1912 lehrte aber Brinckmann an der TH Karlsruhe. Es kann daher angenommen werden, dass, trotz einiger Spannungen, Gruber Brinckmanns Vorlesungen besucht hat.

72 »Die sechzehn Grundsätze des Städtebaus«. In: Bolz 1951, S. 39.

73 Vgl. Sombart 1907. – Werner Sombart (1863–1941) war ab 1906 Prof. an der Berliner Handelshochschule, ab 1918 an der Friedrich-Wilhelms-Universität.

74 »Die sechzehn Grundsätze des Städtebaus«. In: Bolz 1951, S. 45.

75 Vgl. Tazbir 2009.

76 Brinckmann, Albert E.: Die Stadt als baulicher Organismus. Vortrag vom 19.1.1913, gehalten in Hamburg. In: Bau-rundschau, 23.1.1913.

77 Behrendt 1911, S. 82.

78 Brinckmann, Albert E.: Die Stadt als baulicher Organismus. Vortrag vom 19.1.1913, gehalten in Hamburg. In: Bau-rundschau, 23.1.1913.

V.

Die Allunionskonferenz der UdSSR zum Bauwesen vom 7.12.1954 in Moskau, auf der Chruschtschow die Richtungsänderung in der Architekturpolitik verkündete und die forcierte Industrialisierung des Bauwesens im Machtkampf um die Führung der KPdSU bewusst eingesetzt hatte,⁷⁹ traf die Ostberliner SED-Führung unerwartet. Der Anpassungsprozess im gesamten Bauwesen, der damit erforderlich wurde, war schmerzlich und verlief widersprüchlich. Die Vorfertigung aller Bauelemente in Großserien und deren Montage zu unterschiedslosen Großfiguren (»Behausungshülsen«) musste aber dem stadtbaukünstlerischen Konzept, sozialistische Städte in nationalen Architekturformen zu errichten, letztlich die gesellschaftliche Basis entziehen. Auch die kunstgeschichtliche Disziplin Städtebaugeschichte war durch den radikalen Wechsel der Prämissen betroffen. Anfang der 1950er Jahre hatte sie dazu gedient, aus der Geschichte der deutschen Stadt die »Gesetze« des räumlichen Gestaltens ableiten zu können, nach 1957/58 konnte sie leicht als Widersetzlichkeit gegenüber Partei-Beschlüssen ausgelegt werden. Die Vertreter der Disziplin begannen daher, sich in akademische Nischen zurückzuziehen. Auch Gerhard Strauss war unmittelbar von dem Kurswechsel betroffen, hatte er doch als Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst an der Bauakademie das stadtbaukünstlerisch orientierte Wiederaufbaukonzept mit allen Kräften vorangetrieben. Seine Rede auf der lange Zeit vorbereiteten internationalen Konferenz »Städtebau. Geschichte und Gegenwart«, die im Oktober 1956 in Erfurt stattfand, belegt, dass er vor nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten gestanden hatte. Einerseits musste er die Kritik der SED an der »starren Auffassung von der Bedeutung historischer Formelemente« vertreten, andererseits versuchte er, den Wölfflinschen Gedanken, dass sich in den städtebaulichen »Proportionen« der »Volkscharakter« äußere, in die Strategie der forcierten Industrialisierung des Bauwesens zu integrieren.⁸⁰

»Auch unter den neuen Bedingungen des industriellen Bauens wird jede Stadt eine Individualität bleiben gemäß den Besonderheiten ihrer Geschichte, ihrer Lage, ihren neuen Funktionen usw., weil auch für den Städtebau das Gesetz gilt, dass sich das Allgemeine niemals als solches, sondern nur im Besonderen verwirklicht. Es ist also nach wie vor ein unabdingbarer Teil des stadtbaukünstlerischen Auftrages, aus den verschiedenen städtebaulichen Komponenten echte Stadtindividualitäten zu schaffen – nun sozialistischen Inhaltes und sozialistischer Gestalt. Auf die Bedeutung der Stadtindividualität hat A. E. Brinckmann bereits vor Jahrzehnten hingewiesen.⁸¹ Ich erinnere an diesen Hinweis umso lieber, als der Nestor der Geschichte der Stadtbaukunst eben seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag hat feiern können und wenige Monate vorher den fünfzigsten Jahrestag seiner Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin.«⁸²

79 Vgl. Hannemann 2005, S. 61.

80 Strauss 1956, S. 205–206. Bezeichnenderweise wurde der Protokollband nicht gedruckt, sondern nur »hektografiert«, wohl um den ausländischen Teilnehmern wenigstens ein Exemplar übersenden zu können.

81 Brinckmann 1921, S. 4.

82 Strauss 1956, S. 196.

Das musste Illusion bleiben. Gerhard Strauss drängte wohl auch deshalb 1957 darauf, an die Universität zu wechseln, um dem Zerfallsprozess der historisierenden Städtebauauffassung zu entgehen. Er übernahm, zunächst als Extraordinarius berufen, die Leitung des Kunstgeschichtlichen Instituts. Unmittelbar nach seiner Amtsübernahme teilte er Brinckmann sein neues Arbeitsfeld mit und lud ihn zu Gastvorlesungen ein.⁸³ Brinckmann lehnte zwar nicht ab, entschied sich aber für eine unverbindliche Absichtserklärung:

»Ihre Berufung ist für mich eine Überraschung – aber ich weiss aus eigener Erfahrung, dass nicht die messbare Wissenfülle aus zweiter Hand (Kauffmann), sondern die Potenz zum eigenen Erwerb dieses Wissens im Kontakt zum Kunstwerk und Leben entscheidet. Ihre Formulierung ›Kunstwissenschaft in der Wirklichkeit unseres Lebens wirksam zu machen‹ ist seit ›PLATZ UND MONUMENT‹ bis zur ›BAUKUNST‹ mein Wille gewesen. So stelle ich es mir sehr schön vor, mit Ihnen einmal einige Vorlesungen zu halten.«⁸⁴

Der Tod Brinckmanns am 10. August 1958 markierte gewissermaßen auch das Ende der städtebauhistorischen Forschungen an der Humboldt-Universität. Zwar wurden während der 1960er Jahre von Georg Münter noch Vorlesungen zur Geschichte der Idealstadt und von Kurt Jungmanns zur mittelalterlichen deutschen Stadt gehalten, aber es kann nicht übersehen werden, dass das Forschungsgebiet der historischen Stadtbaukunst an gesellschaftlicher und akademischer Relevanz verloren hatte. Erst zu Beginn der 1980er Jahre wurde ein neuerlicher Versuch unternommen, innerhalb des ›Wissenschaftsbereiches Kunstwissenschaft‹ der Humboldt-Universität Forschung und Lehre zur Geschichte des Städtebaus zu verankern. Jetzt aber war es nicht mehr die Suche nach der ›idealen‹ Stadt des Sozialismus, sondern der Verfall der historischen Stadtsubstanz in der DDR, der die wissenschaftlichen Aktivitäten in Gang brachte.

Abkürzungen

BA B = Bundesarchiv Berlin

HUB UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv

Phil. Fak. = Philosophische Fakultät

UK Nachlass Brinckmann = Universität Köln, Kunstgeschichtliches Seminar, Abteilung Architektur, Nachlass Albert Erich Brinckmann

Literatur

Arend, Sabine: Albert Erich Brinckmann. Kunsthistoriker im Nationalsozialismus. Magisterarbeit, Humboldt-Universität. Berlin 2001.

Behrendt, Walter C.: Die einheitliche Blockfront als Raumelement im Stadtbau. Ein Beitrag zur Stadtbaukunst der Gegenwart. Berlin 1911.

Bolz, Lothar: Von deutschem Bauen. Berlin 1951.

Brinckmann, Albert E.: Baumstilisierungen in der mittelalterlichen Malerei. Straßburg 1906.

83 Strauss an Brinckmann am 23.4.1958, in: UK Nachlass Brinckmann, unpag.

84 Brinckmann an Strauss am 5.5.1958, in: ebd.

- Brinckmann, Albert E.: Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1921.
- Brinckmann, Albert E.: Ploščad' i monument kak problema chudožestvennoj formy. Pervod tret'ego nemeckogo izdanija so vstupitel'noj statej i kommentarijami Ignatija Chvojnika. Izdatel'stvo Vsesojuznoj Akademii architektury. Moskau 1935.
- Brinckmann, Albert E.: Platz und Monument. Untersuchungen zur Geschichte und Ästhetik der Stadtbaukunst in neuerer Zeit. Nachdruck der ersten Auflage Berlin 1908. Berlin 2000.
- Gruber, Karl: Eine deutsche Stadt. Bilder zur Entwicklungsgeschichte der Stadtbaukunst. München 1914.
- Hain, Simone: Berlin Ost: »Im Westen wird man sich wundern«. In: Beyme, Klaus von u. a. (Hg.): Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit. München 1992, S. 38.
- Hannemann, Christine: Die Platte. Industrialisierter Wohnungsbau in der DDR. Berlin 2005.
- Henrici, Karl: Der Individualismus im Städtebau, Aachen 1904. In: Curdes, Gerhard/Oehmichen, Renate (Hg.): Künstlerischer Städtebau um die Jahrhundertwende. Aachen 1981, S. 74–82.
- Hoscislawski, Thomas: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR. Berlin 1991.
- Kampffmeyer, Bernhard: Von der Kleinstadt zur Gartenstadt. Berlin 1908.
- Kampffmeyer, Paul: Von der mittelalterlichen Kleinstadt zur modernen Großstadt. München 1914.
- Leyser, Erich: Ein neuer »Brinckmann«. Stadtbaukunst in der Vergangenheit. In: Die Bauwelt 124 (1911), S. 35–36.
- Lichtwark, Alfred: Palastfenster und Flügeltür. Berlin 1899.
- Meier, Nikolaus: Heinrich Wölfflin in München. Kunstwissenschaft und Wissenschaftstopographie. In: Drude, Christian / Kohle, Hubertus (Hg.): 200 Jahre Kunstgeschichte in München. Positionen. Perspektiven. Polemik 1780–1980. München und Berlin 2003, S. 94–111.
- Palutzki, Joachim: Architektur in der DDR. Berlin 2000.
- Schätzke, Andreas: Zwischen Bauhaus und Stalinallee. Architekturdiskussion im östlichen Deutschland 1945–1955. Braunschweig und Wiesbaden 1991.
- Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten. Bd. 4: Staedtebau. München 1909.
- Sitte, Camillo: Der Städtebau. Nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien 1889.
- Sombart, Werner: Der Begriff der Stadt und das Wesen der Stadtbildung. In: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 27 (1907), S. 1–9.
- Strauss, Gerhard: Über den Aufbau historischer Städte in Deutschland seit 1945 und einige damit verbundene historische und gestalterische Probleme. In: Strauss, Gerhard (Hg.): Städtebau. Geschichte und Gegenwart. Materialien der Konferenz Erfurt, 16.–19. Oktober 1956. Textband. Berlin 1956, S. 196–221.
- Strauss, Gerhard: Heinrich Wölfflin. Über seine Bedingtheit und seine Bedeutung. In: Forschen und Wirken. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin 1810–1960. 3 Bde. Bd. 1. Berlin 1960, S. 417–451.
- Tazbir, Sara: Die Rezeption des künstlerischen Städtebaus um 1900 im Städtebau der DDR in den frühen 50er Jahren. Am Beispiel der Stadt Dessau. Magisterarbeit, Humboldt-Universität. Berlin 2009.
- Wölfflin, Heinrich: Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur. Dissertation. München 1886.
- Wölfflin, Heinrich: Autobiographie, Tagebücher und Briefe. Hg. von Joseph Gantner. 2., erweiterte Aufl. Basel und Stuttgart 1984.